

Die Zeit als Bundesgenosse.

Unsere Feinde, allen voran England, hatten sich nach ihren anfänglichen und sich im Verlaufe des Krieges dann beständig wiederholenden Mißerfolgen, immer mit der prognostischen Versicherung getröstet, sie hätten keine Eile, sondern könnten in Gelassenheit das siegreiche Ende abwarten, selbst wenn der Krieg zwanzig Jahre dauern sollte. Von der Auszehrung Deutschlands, von der russischen Dampfwalze, von der Zusammenrottung immer neuer Bundesgenossen hatte England sich zwar schnellere Erfolge versprochen; aber als da eine Hoffnung nach der anderen zu schanden wurde, lehnte es zu seinem alten Droh- und Trostwort zurück: Die Zeit wird's machen. Durch einen endlosen Abnutzungskrieg sollten die deutschen Kräfte gemaßigt werden, der Hunger sollte das Werk im Verein mit amerikanischen Granaten fördern. Die Bundesbrüderlichkeit unter den Entenriegesgenossen läßt bekanntlich viel zu wünschen übrig, ohne den Londoner Rot- und Todvertrug wäre die ganze große Koalition heute vielleicht schon im Scherbenhaufen; so untreu aber wie die Zeit, auf die man felsenfest getraut hatte, ist den Engländern kein anderer Bundesgenosse geworden. So gierig sie auch nach der Fortsetzung des Krieges zur Verwirklichung ihrer weltanschaulichen Eroberungspläne trachten, sie erkennen heute schon, daß sie Eile haben, daß die Zeit ihr mächtiger Gegner geworden ist, und sie unterwerfen sich zähneknirschend dem Nachgebot.

England bringt Opfer.

Es ist einelei, ob wir von unseren Feinden oder von England reden, denn England ist der Feind, der Empfindlicher und der Treiber, der Krieg ist sein Krieg. Und wenn England jetzt nach der mißglückten Oster-Offensive bei Arras dort einen zweiten gewaltigen Ansturm unternimmt, der allerdings unter den schwersten Verlusten für den Angreifer ergebnislos zusammenbrach, dann beweist es, daß es Eile hat, daß es die Entscheidung in Kürze erzwingen muß, koste es was es wolle, da es zu einer Fortsetzung des Krieges auf lange Zeit hinaus außerstande ist. Englands, durch Amerikas Hilfe verstärkten Hilfsquellen sind riesengroß; aber am Ende erschöpft sich auch der tiefste Brunnen, und an England machen sich deutliche Symptome der Erschöpfung bemerkbar. Gegen den Diktator, ersten Kriegsheer und Premierminister Lloyd George herrscht eine wachsende Mißstimmung weitest Kreise, die letzten Grundes nichts anderes als das immer härter ausdauernde Friedensverlangen des englischen Volkes ist. Die Kriegführung, die ihm jetzt täglich 140 Millionen Mark kostet, droht England bankrott zu machen. Es muß schluß nehmen, wenn im Unterhause zu London von allen Parteien ein Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Staatsausgaben mit der Befugnis, Staatsbeamte zu vernehmen, eingebracht wurde. Die Sorge um Rußland und nächst dieser die um Italien gehen gleichfalls an den Nerven Englands. Die amerikanische Hilfe ist dagegen wenig mehr als eine schöne Illusion. Der bulgarische Kriegsmilitär hatte ganz recht, als er erklärte, seit seinem Eintritt in den Krieg könne Amerika die Entente mehr unterstützen als vordem; denn es mußte jetzt zunächst auf seine eigene kriegerische Rüstung Bedacht nehmen. England bringt Opfer; das nehmen wir für ein gutes Zeichen.

Das Werk unserer U-Boote

beginnt zu reifen und Früchte zu tragen. Der Drostkorb wird dem englischen Volke mit rasender Schnelligkeit höher und höher geschraubt, während gleichzeitig die Ausblicke auf die dringend erforderliche Lebensmittelfuhr immer tiefer sinken. Wir schwelgen wahrhaftig nicht im Überfluß, haben aber doch die Gewißheit, bei sparsamer Haushaltung mit unseren Vorräten zu reichen und uns durch die neue Ernte die Deckung des nächstjährigen Lebensmittelsbedarfes zu sichern. Diese Gewißheit hat England nicht; es ist vielmehr für drei Fünftel seines Bedarfes auf die überseeische Einfuhr angewiesen, die ihm dank der erfolgreich Tätigkeit der U-Boote unterbunden wird. Wenn die Umstände zur Herstellung der wichtigsten Lebensmittel unter staatliche Kontrolle genommen werden, wenn diejenigen Londoner Blätter, die zu den größten Kriegsheern gehörten, plötzlich erklären, sie würden das Herbeikommen des Friedens mit unaussprechlicher Freude begrüßen, so sind das doch Zeichen, deren Bedeutung nicht unterschätzt zu werden braucht. Unser Friedensverlangen, das aus dem Gebote der Menschlichkeit erwachsen ist, gründet sich auf unsere

Stärke, das der Feinde ist ein Nares und bündiges Zeichen der Schwäche. Wir können, wenn es sein muß, noch länger aushalten und durchhalten, die Zeit ist unser Bundesgenosse geworden; die Feinde können es nicht mehr. Und daher hoffen wir, daß es die letzte große, ja wahrhaftige Anstrengung ist, die Engländer und Franzosen jetzt im Westen machen, und daß nach dem blutigen Zusammenbruch dieser größten und juristischsten aller Offensiven auch Lloyd George seine Vandalen nicht mehr von der Zweckmäßigkeit einer weiteren Fortsetzung des Krieges wird überzeugen können.

Deutscher Reichstag.

97. Sitzung, Dienstag, vom 24. April. 2 Uhr 15 Min. Auf der Tagesordnung stehen kleine Anfragen. Abg. Geddeker (F. Rp.) wünscht nähere Auskunft über die Nachricht, daß unsere Feinde mit Hilfe französischer Kriegsgefangener in Deutschland Seuchen zu erregen und Nahrungs- vorräte zu beschädigen trachten. Generalmajor Friedrich erklärt, daß man Aufforderungen an die feindlichen Kriegsgefangenen, Verstärkungen, Brandstiftungen, Erregung von Viehseuchen, Schädigung der Kartoffelkultur und Ernte hervorzurufen, in einem Buch gefunden habe, das an einen französischen Kriegsgefangenen gesandt war. Die weitere Ermittlung ergab, daß es sich um einen grobangelagerten Plan handelte. Die Vorfälle werden jetzt noch schärfer durchsucht. Eine Mitschuld der französischen Regierung hat noch nicht erwiesen werden können.

Abg. Neumann-Hofer (F. Rp.) wünscht Auskunft, wie den Bädern und Sommerfrischlern, namentlich in den kleineren Bundesstaaten, für die Ernährung der Fremden im Sommer ein Ausgleich gegeben werden solle. Direktor im Kriegsernährungsamt v. Oppen: Kranken und Erholungsbedürftigen muß Gelegenheit zur Wiederherstellung ihrer Leistungsfähigkeit gegeben werden. Dazu gehört auch die Verpflegung. Eine besondere Veranordnung von Lebensmitteln kann wegen der Gefahr doppelter Versorgung nicht erfolgen. Dagegen sollen den Gaststätten mit Fremdenverkehr Lebensmittelvorräte zugeführt werden, die später zu verrechnen sind.

Einige Bittschriften werden eingelegt, desgleichen die Anleihenbescheinigung für die Schutzgebiete für 1915. Die Haushaltsrechnung für 1915 wird dem Rechnungsausschuß überwiesen. Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung am Mittwoch, den 2. Mai, nachmittags 2 Uhr, abzuhaltend und die Weiterberufung des Haushaltsplans auf die Tagesordnung zu setzen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Wenn auch eine Anzahl Regierungsvorhaben verhindert ist, so erscheint eine Aussprache über die auswärtige und innere Politik jetzt doch notwendig. In London, Paris, Petersburg, New York,eking und Rio de Janeiro predigt man den heiligen Krieg gegen Deutschland und kündigt uns jahrzehnte lange Kämpfe an, um Deutschland zu vernichten. Wir fürchten diese Drohungen zwar nicht; aber die Pläne der Feinde bedrohen die ganze Welt mit dem Untergang. Der Sinn für tiefe Gerechtigkeit, den die Revolution in der Seele des russischen Volkes entzündet hat, eröffnet andererseits die Aussicht auf einen neuen allgemeinen Weltfrieden. Dieser Gedanke der russischen Revolution erfüllt auch Millionen im deutschen Volke mit Begeisterung. Er stellt uns vor die Wahl, einen Schritt zum Wohle der Menschheit zu tun. Wir hoffen, über diese Dinge bald ausführlich hier reden zu können. Abg. Redebour (Soz.) beantragte, am Mittwoch eine Sitzung abzuhalten mit der Tagesordnung Ernährungsfragen.

Die Abg. Graf Westarp (Folk.), Prinz Schönaich-Carolath (Nat.) und Spahn (Zentr.) treten für den Vorschlag des Präsidenten ein, der angenommen wurde, nachdem Abg. Redebour (Soz. Arb.) wegen der Ausrufung: Früher lebten die Präsidenten den Arbeitsplan des Reichstags durch, jetzt aber leidet der Präsident der Regierung Handlangerdienste, zur Ordnung gerufen war. Schluß gegen halb fünf Uhr.

Rundschau.

Der größte Augenblick deutscher Geschichte.

Der sächsische Minister des Innern, Graf Bismarck v. Goltz, hielt bei der Einweihung der neuen Dresdener Gemarkungskammer eine bedeutsame politische Rede, in der er

bedenkt, daß Frankreich sich schon damals brüstete an der Spitze aller Kulturenationen zu marschieren.

Als die kurze Frist verstrichen war, da erschien auch schon der Scharfrichter mit seinen Gehilfen, um die weiteren Vorbereitungen zu dem schauerlichen Drama zu treffen, welches sich nun seinem Schlußakte näherte. Hierzu gehörte, daß die Haare der Frauen abgeschnitten wurden und einer der Gehilfen des Scharfrichters ergriff schon Barbe Henry, um ihre Haare unter seiner Schere fallen zu lassen, obwohl sie gar nicht zum Tode verurteilt war.

Barbe Henry war so verwirrt, daß sie willig alles mit sich geschehen ließ und sie selbst mit aus das Schaffot geschickt wäre, wenn nicht ihre Schwester sie zurückgerissen und den Scharfrichter über seinen Irrtum aufgeklärt hätte. Nur so wurde sie vom Tode errettet.

Daraus ist zu ersehen, wie wenig ein Menschenleben den französischen Machthabern galt, daß nicht einmal hinreichend Vorzorge getroffen war, die nicht zum Tode Verurteilten von den anderen zu trennen, sodas ein leichter Irrtum schon ein Menschenleben kosten konnte.

Als sich die verhängnisvollen Karren nach dem Revolutionsplatz in Bewegung setzten, war der Tag bereits der Nacht gewichen, sodas nicht einmal ein letzter Sonnenstrahl den Unglücklichen zu Teil wurde und nur das unsichere Licht einiger Fackeln, bei deren Scheine damals driters Hinrichtungen stattfanden, leuchtete ihnen auf ihren letzten Gänge und mußte verblüffend auf ihre Stimmung wirken.

Wie sonst bei allen Hinrichtungen, die nachgerade von den Pariser als öffentliche Schaustellungen betrachtet wurden, wie einst in Rom die Christenverbrennungen, so folgte auch den Verdunern eine große Volksmenge, denn es war schnell genug bekannt geworden, daß deren letzte Stunde geschlagen hatte, aber dieses Mal unterblieben doch die sonstigen Rohheitsausbrüche und das Gejohle und Geschrei, selbst die gefühllosen Männer und Weiber

ausharrte: Wir stehen voll Bewunderung vor dem, was unser Volk in diesem Kriege geleistet hat. Nun gilt es nur noch kurze Zeit durchzuhalten. Von dem Frieden trennt uns keine lange Zeit mehr, aber noch gibt es kein argeres Mittel, den Frieden zu erringen, als den Kampf mit den Feinden, die ihn ablehnen. Die Offensivkraft unserer Feinde im Osten scheint gebrochen, aber bei der Zerissenheit der inneren Verhältnisse können noch Wochen vergehen, ehe sich der Friedenswille in Rußland durchsetzt. In Westen jedoch haben England und Frankreich in ihrem ungeschwächten Vernichtungswillen neue Massen gegen unser Heer geworfen, das im Begriffe ist, diesen letzten Ansturm unserer Feinde nach schwerem Ringen im bewährten Getümmel siegreich abzu schlagen. Mit der Zuverlässigkeit eines Uhrwerks arbeiten unterdessen unsere Unterseeboote auf dem Weltmeer. Ihre Erfolge lassen uns den Zeitpunkt vorantreiben, wo auch England für den Frieden reif sein wird.

In diesen Wochen ist Deutschlands Schicksal für alle Zeiten dem lebenden Geschlecht in die Hand gelegt. Von unserem Pflichtgefühl und unserem Willen hängt das Schicksal unseres Volkes und unserer Kinder ab. Wer in dieser Stunde seine Hand vom Pfug und Schraubstock zurückzieht, den trifft dieselbe Verantwortung wie den, der seinen Platz im Schützengraben eigenmächtig verläßt, und er nimmt, wie Hindenburg sagte, unsägbare Schuld auf sich. Wer aber ihnen erlaubt, es zu tun, der trägt noch schwerere Verantwortung, und wer es tut in der Abhängigkeit Deutschlands Widerstandskraft zu schwächen, der sagt damit selbst los von der Gemeinschaft seines Volkes, denn unser Volk weiß, daß wir den Krieg nicht aus Eroberungslust begonnen haben und nicht aus Eroberungslust fortzuführen. Wir kämpfen um den Frieden, der unser und unser Kinder Leben und Dasein sichern soll. Den notwendigen Vorrat an Nahrungsmitteln haben wir unter der Vorkriegslegung sparsamer Einstellung bis zur nächsten Ernte gesichert für uns ist kein Grund zur Sorge gegeben, vielmehr Ursache, uns dessen bewußt zu sein, daß der größte Augenblick deutscher Geschichte gekommen ist, und daß wir bewußt sind, uns seiner würdig zu erweisen.

Die Ausschreitungen in Brasilien. Für Kenne brasilianischer Verhältnisse dürfte es außer allem Zweifel stehen, so schreibt der bisherige Botschafter in Brasilien, „Kgl. Abg.“, daß die jetzt täglich gemeldeten Ausschreitungen gegen Deutsche in Brasilien nicht etwa von Brasilianern, sondern von diesen durch ihre Sprache und ihr Aussehen meistens schwer zu unterscheidenden Portugiesen herühren. Von letzteren kommen hierzulande hauptsächlich die in Brasilien nach Regionen zählenden „Gauchos“ (Rau-Bureau- und Landaingesessene) in Betracht; übrigens auch bei anderen Klassen eine willkommene Kruppe für Strafkolonien, die jetzt natürlich von den Agenten der Entente und der ententefreundlichen brasilianischen Presse in deren Zwecke eifrig benutzt wird. Die Angriffe sind als ein Ausdruck der Stimmung des brasilianischen Volkes, dem diese ist, besonders in dem Staate Rio Grande do Sul, der Herd der deutschfeindlichen Bewegung, ausgesprochen deutlich.

Wilsons Rache an den Neutralen. Trotz widersprechender Nachrichten und angeblicher Äußerungen Bismarcks zwischen England und Amerika eine Abreiseinschätzung darüber ergiebt worden, die Lebensmittelausfuhr Amerikas nach Europa auf ein Mindestmaß zu reduzieren und eine scharfe Kontrolle durch Amerika durchzuführen. Die Amerikaner sind für die Entente aufgekauft worden, die Entente wird unter Amerika und die Entente verteilt. Wilson will den europäischen Neutralen laut „Hoff. Bzg.“ Schwierigkeiten um, nach der Meinung der englischen Politiker, sich an ihm zu rächen, will die Neutralen Wilsons Kriegsauftrag unterstützen.

Wier englische Zerstörer vernichtet? In badminton zufolge herrscht in London seit einigen Tagen große Unruhe über das Schicksal von vier Zerstörern, die im Kanal der Themse Dienst taten, und von denen man seit 14 Tagen nichts mehr gehört hat. Inzwischen habe die Admiralität die Zerstörer des einen Zerstörers bekanntgegeben, glaubt jedoch allgemein, daß auch die anderen drei vernichtet seien.

Gefangene Gefangenahme des Königs Griechenlands? In der Hand des Generals Sarraill liegt ein Geheimverbot der französischen Regierung, die den König von Griechenland gefangenzunehmen und ihn nach Frankreich zu internieren, sobald Sarraill den Beweis

Die Festungsfrauen von Verdun.

Eine traurige Episode aus Verduns Vergangenheit von Gustav Lange.

5. Raum war der Urteilspruch gefällt, als sich eine kaum erwartete Bewegung der Mädchen bemächtigte. Sie stiegen einander in die Arme, sie weinten nicht und klagten auch nicht laut über ihr wirklich nicht verdientes hartes Schicksal, sondern suchten einander nur zu trösten, einander Mut zuzusprechen.

Abwärts ging eine starke Bewegung auch durch die Zuschauer und vereinzelte Stimmen verlangten Gnade für die Verurteilten — aber es waren eben nur vereinzelte Stimmen und diese verhallten ungehört unter der Menge gefühlloser Menschen, verhärteter Richter.

Die drei Stunden, die ihnen, wie fast allen Verurteilten, zwischen dem Ausspruch des Urteils durch die Richter und der Ankunft der Henker zugestanden wurden, verbrachten die Verurteilten im Gebet und mit Vorbereitungen zum Tod. Nur eines sollten die dreiunddreißig Opfer des fanatischen Hasses vor vielen ihrer vorausgegangenen Leidensgefährten voraus haben, nämlich den Trost der Religion, denn mit ihnen in dem dunklen Saal eingeschlossen, wo sie die Henkersknechte erwarteten, übten die gleichzeitig mit verurteilten fünf Gefährten noch durch Entgegennahme der Beichte und Erteilung der Absolution ihr Amt aus, die Religion war ja sonst abgeschafft und an ihre Stelle von den Leitern der Revolution die Götter der Vernunft gesetzt worden.

Auch den nicht zum Tode verurteilten Mädchen hatten die Kerkermeister gestattet, die letzten Stunden ihrer Freundinnen und Geschwister mit diesen verleben zu können — die einzige Günst und wahrlich gering genug, wenn man

warten doch gerührt, da bekannt geworden war um welchen wichtigen Vorwande man die jungen Mädchen und Frauen verurteilt hatte und sie einen so schimpflichen Tod erleiden sollten. Ganz besonders deshalb, weil ihnen ein wirkliches Verbrechen gar nicht nachgewiesen werden konnte und das, was sie wirklich getan, ihrem Unwohlstande, ihrer Jugend hätte zu Gute gehalten werden müssen. Wenn man sie aber wirklich dafür hätte büßen lassen wollen, so war eine gelindere Strafe, als der Tod am Wache.

Dies begriff doch die Menge aus dem Volke und daher wurde auch das Mitleid derselben regte. Für solches Gefühl war aber in den Herzen der Revolutionen Männer kein Platz, die sonst bei jeder Gelegenheit schönen Worte von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Munde führten.

Wir wollen den schauerlichen Akt übergehen, der folgte; es war immer dasselbe Werk des Scharfrichters bei einem Verurteilten, wie bei dem anderen, Sarraill hatte in dieser Zeit ja so oft seines Amtes zu walten, sodas die Zahl der Opfer nicht einmal feststeht, weil ihr Leben einbüßten.

Nach einer Stunde war alles vorüber — die Festungsfrauen von Verdun hatten ausgeschieden, das Urteil ihnen und ihren Leidensgenossinnen und Genossen vollstreckt.

Nun blieb nur noch der Richtspruch an Barbe Henry und Claire Tabouillet zu vollziehen, der wohl am schmerzlichsten etwas milder ausgefallen war, in Wirklichkeit war aber ein schneller Tod der Strafe vorzuziehen, weil über diese beiden Genannten verhängt worden war.

Am nächsten Morgen wurden Barbe Henry und Claire Tabouillet in Trauerkleidern auf einem Schaffot ausgestellt. Über ihren Köpfen war die Inschrift gebracht, daß diese ihre geleiteten Wesen die Stadt Verdun dem Feinde überliefert hatten.

...Intrigen gegen die Entente erhalten habe. Bisher hatte der Einfluss Bulgariens die Entente abgehalten, in ihre Brutalität über Griechenland herzufallen, den König Konstantin zu verjagen und den kaiserlichen Venzelos zum Präsidenten einer Republik Griechenland zu erheben. Nach dem Fortfall des Schutzes der griechischen Dynastie durch Russland infolge der Revolution ist dem Vergewaltigungswillen der Entente gegenüber Griechenland keine Grenze mehr gezogen.

Der türkische Großwesir in Berlin. Der Besuch des türkischen Großwesirs Talaat Pascha in Berlin und im deutschen Hauptquartier stellt einen Höflichkeitssatz dar. Talaat Pascha, der noch nicht in Deutschland gewesen ist, hat den Wunsch, sich den leitenden Persönlichkeiten daselbst vorstellen und Deutschland aus eigener Anschauung kennen lernen. Die kürzlich an ihn erfolgte Verleihung des höchsten Adlerordens wird auch zu einem Empfang durch den Kaiser führen. Es versteht sich von selbst, daß bei den zahlreichen Unterredungen auch die politischen Fragen der Gegenwart besprochen werden. Der Leiter der türkischen Mission ist einer der tatkräftigsten Befürworter des Bündnisses.

Die Vernehmung der amerikanischen Handelsleute. Bis Ende April sollen nach Londoner Meldungen ersten hundert amerikanischen Handelsleute mit Schiffen nach Deutschland sein. Alle Schiffe von mindestens 2400 T. erhalten eine Besatzung und nach Möglichkeit ein Marinekommando, bestehend aus einem Offizier und zehn Mann zur Bedienung der Geschütze. Zugleich mit der Bestückung sollen auch drahtlose Einrichtungen geschaffen werden.

Über die Washingtoner Konferenzen zwischen dem Präsidenten Wilson, dem englischen Marineminister Balfour, dem französischen Vizepräsidenten und einigen anderen Angehörigen berichten neuerer Meldungen holländischer Blätter: Die sachliche Arbeit der englischen Mission wird wahrscheinlich erst nach Ankunft der französischen Mission beginnen. Wie verlautet, werden die Beratungen von großer Wichtigkeit sein für das Zusammenwirken in jeder Hinsicht für eine genaue Feststellung der Ziele Amerikas und der Entente. Gut unterrichtete Kreise nehmen allgemein an, daß Wilson sich der Förderung Englands und Frankreichs bei der Wiederherstellung Belgiens durch Deutschland annehmen werde. Auch die Friedensfrage werde erörtert werden. Daily News gibt als Verhandlungspunkte neuerdings auch die Monroelehre, wie sie durch die Teilnahme der Entente am Kriege berührt werde, an, ferner die Frage der Balkanhalbinsel, woraus Wilson einen offenen Hafen machen will. Fragen wie die Elbafischerei und der deutschen Kolonien in Afrika betrachtet Wilson als rein europäische.

Balfours Einholung. Die Times meldet aus Washington: Balfour und die britische Kommission wurden vom britischen Botschafter empfangen, welche die Gäste in Automobile, geleitet von Kavallerie, nach dem Weissen Hofe führten. Zeit und Ort der Ankunft der Gesandtschaft und auch der Landungsplatz wurden geheimgehalten und die übende Maßregeln zu ihrem Schutze getroffen. Alle Maßnahmen werden doppelt beachtet, und die Eisenbahnen wurden innerhalb der letzten 24 Stunden wiederholt genau besichtigt. Große Popularität des englischen Ministers setzt sich demnach in amerikanischen Kreisen nicht voraus.

Zulassung der Frauen zum Justizdienst. Der Reichsrat für Frauenstimmrecht hat an die Justizminister der deutschen Bundesstaaten eine Eingabe gerichtet, in welcher um die Zulassung der Frauen zu den juristischen Funktionen einschließlich der dazu gehörigen Vorbereitung gebeten wird. In der Begründung der Eingabe heißt es: Die Erfahrungen des Krieges haben gezeigt, wie groß die Anzahl von Berufen nur den Männern vorzuhalten. Im Augenblick der Verwendungsnotwendigkeit ist es dem weiblichen Stellvertreter zum mindesten an der Hand. Es kann nicht geleugnet werden, daß gerade die weibliche, praktische und theoretisch gleich gut geschulte Tätigkeit in dieser Kriegszeit dem Vaterland wichtige Dienste leisten können. Wir wissen beispielsweise, daß die Teilnahme der Jugendlichen sich fast verdoppelt hat; da wir doch zu bedenken, daß eine größere Anzahl tüchtiger Frauen durch energische Arbeit auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens und der Jugendgerichtbarkeit diese Aufgabenstellung vollenden könnten. Es bedarf es aber vor allem der uneingeschränkten Ausübungsmöglichkeit des weiblichen Rechtsgelehrten: die Bedingung muß fallen, die durch den Ausschluss von den juristischen Funktionen eine so bedeutende und schmerzliche Empfindung für den Wissens- und Betätigungsdrang der jugendlichen gebildeten Frau bedeutet.

Pariser, die sich selbst vergessen haben.

Wenn es nach den Pariser Zeitungen geht, gibt es keinen größeren Missetäter gegen Frankreichs Ehre als den kaiserlichen Zaren Nikolaus von Russland. Der ist ein Verräter, ein Verräter, ein Verräter, und es ist ein Segen, daß die Revolution in Petersburg seiner Regierung ein Ende gemacht hat. Es erhebt sich keine Stimme an der Seine, welche noch nicht, wo sich die Minderwertigkeit der russischen Revolution gezeigt hat, die für den Zaren Nikolaus eine Familie ein Wort aufrichtigen Mitleids hätte. Ist das nicht, denn in Paris hat man von je heute den Zaren mit Steinen geworfen, denen man gestern noch Respekt hat, aber selten ist der Gefühlswechsel und die Vergeßlichkeit dermaßen widerwärtig gewesen wie heute.

Es sind rund zwanzig Jahre her, daß die ganze russische Kaiserfamilie zum ersten Mal in Paris war. Die Kaiserin Alexandra formlich Kopf vor Wonne. Vom Präsidenten der Freie bis zum letzten Camelot herab wußten sie, was sie anstellen sollten, um dem Kaiser und der Kaiserin Alexandra ihre Entzücken zu beweisen. Die Selbstergebenheit mußte ihr äußerstes Ausmaß annehmen, um für die Kaiserin die Eleganz herzustellen, und für die Kaiserin Kinder wurden ganze Warenlager voll Spielzeug aufgestellt. Und das wiederholte sich wieder und wieder. Der Kaiser war in der Kaiserfamilie der gute Onkel, der mit den kleinen Prinzen auf dem Teppich saß, vom Kaiser umarmt und geküßt wurde, und die Pariser Zeitungen berichteten in den lustigsten Tönen der Welt von diesen welterschütternden Ereignissen. Frankreich und Paris waren im Taumel, und wenn dieser auch etwas verblaßt, da die fortwährenden russischen An-

leihen Entzücken schufen, der persönliche Respekt vor dem Petersburger Herrscher blieb unangetastet. Einem Blatt, das solche Bemerkungen, wie sie heute gang und gäbe sind, zu machen gewagt hätte, wären nicht bloß die Fenster eingeworfen, die Redakteure hätten auch mit dem Seilwasser bekanntgemacht werden müssen. Ganz in diesen Jahren einmal eine Begegnung des Zaren mit dem deutschen Kaiser statt, so wandte sich die französische Presse stets mit flammender Entrüstung gegen die Auffassung, daß die Begrüßung der beiden Kaiser politische Bedeutung haben könne. Und die Pariser glaubten allem nur zu willig.

Die Nachfolger Felix Faures in der französischen Präsidentschaft, Emil Douhet, Armand Fallières und Raymond Poincaré, wurden vom Kaiser Nikolaus nicht mehr so umarmt und geküßt, wie dieser erste Allanzpräsident, aber sie fanden doch Umarmung und Händedruck, und ihre Antipathie wurde in Petersburg fanden prompte Erwiderung. Nur die Erwiderung der Botschaft des heutigen Präsidenten wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges vereitelt. Immerhin ergibt sich, daß die Franzosen und ganz besonders die Pariser den russischen Selbstherrscher in einer Weise gefeiert hatten, wie kein lebender Monarch in seinem Lande es erfahren hat. Und das geschah zur selben Zeit teilweise, als die Pariser Blätter die ersten Wurzeln der Engländer zu so gemeinen Karikaturen der Königin Viktoria benutzten, daß der Prinz von Wales seine alljährliche Visitation in Paris einstellte. Als aus dem Prinzen von Wales König Eduard der Erste geworden war, vergaß auch er, was geschehen war, und sein erstes Werk war die „Entente cordiale“.

Wenig oder gar keinen Wert haben die Meldungen, die immer wieder aus Russland über London und Paris wegen einzelner Mitglieder der Zarenfamilie verbreitet werden. Dem Kaiser scheint es persönlich gut zu gehen, es dürfte ihm sogar Ausichten gemacht sein, daß er als konstitutioneller Monarch wieder zur Regierung kommen kann. Daß seine Mutter in ein Kloster gehen will, ist Erfindung. Es ist auch niemand von den Großfürsten verhaftet. Die provisorische Regierung macht viel zu bedenklich, als daß sie einen Gewaltstreich wagen sollte.

Russische Gefangene über die Revolution.

Über die Revolution und das Militär in Russland äußerte ein russischer Kriegsgefangener: Zu der Soldatenversammlung ihres Armeekorps wählte jede Kompanie 4 Delegierte. Die Wahlen wurden in den einzelnen Bataillonen durch Abstimmen durchgeführt. Die Leute wählten meist alte Soldaten, die schon lange im Kriege sind und den Frieden herbeiwünschen. Die Abgeordneten wurden von den Kameraden beauftragt, unbedingt vom Frieden zu sprechen. Als die Soldaten in der Kirche des 19. Armeekorps versammelt waren, mußten sie aus sich selbst Redner wählen, die an die Abgeordneten der Duma Fragen stellen sollten. Um 10 Uhr vormittags erschien der gegenwärtige Minister des Auswärtigen Witschinskij und hielt eine Ansprache an die Soldaten. Er begrüßte sie als freie Soldaten und gratulierte ihnen zur neuen Regierung. In seiner Rede sprach Witschinskij zu den Soldaten in kameradschaftlichem Tone. Er sagte, daß der Zar mit einer Verbrecherhand verurteilt gewesen sei und nur seine eigene Interessen, nicht die des Vaterlandes verfolgt habe. Rechtzeitig hätten jedoch Leute, die ihr Vaterland lieb haben, die Gefahr erkannt und den Zaren zur Abdankung gezwungen. Zum Schluß seiner Rede forderte Witschinskij die aus den Soldaten gewählten Redner auf, die Wünsche der Soldaten vorzubringen.

Ein älterer Unteroffizier eines Regiments der 188. Division sprach als erster. Er verlangte als erstes unbedingt sofortige Besserung der schlechten Verpflegung, Wohnungslage für die Mannschaften und Kürzung des Gehalts der Offiziere, die ihren Leistungen nach, nach Ansicht des Redners, weniger als jeder Gemeine bekommen müßten. Einer der jüngeren Offiziere verlangte von Witschinskij, er solle den Soldaten zurechtweisen. Darauf entstand ein großer Kravall. Immer wieder riefen die Soldaten: „Nacht mit den Offizieren!“ Auf Zureden Witschinskij verließen darauf sämtliche Offiziere die Kirche. Den Soldaten wurde von Witschinskij eine Vohnerhöhung und bessere Verpflegung in kürzester Zeit versprochen. Nach dem Unteroffizier redete noch ein Soldat. Er verlangte die Einsetzung von Friedensverhandlungen. Er sagte, wenn die russische Regierung einen vernünftigen Antrag stellen würde, würde man recht bald mit Deutschland zu einem Abbruch kommen. Witschinskij schätzte daraufhin aus, daß er von der neuen Regierung nicht beauftragt sei, vom Frieden zu sprechen, daß er nur über die augenblicklich wichtigsten Dinge mit ihnen reden solle.

Bermischte Nachrichten.

Gegen die Hamster-Vermehrung. Trotz des strengen Winters haben sich diesmal die Hamster (Dipodomys) in der Rhein- und Elbegegend so vermehrt, daß die Feld- und Gartenbesitzer zur Vernichtung aufgefordert sind. Mittel dazu sind Ausgraben, Ausgießen der Höhlen mit Wasser (noch besser mit Mischsaure) und Giftlegen. Zum letzten ist polizeiliche Erlaubnis nötig. Auch darf das Gift nicht frei auf die Erde gelegt, sondern muß in den Bau gebracht werden.

Nur gesunde Saatkartoffeln geben gesunde Frucht. Da in den letzten Jahren die vererbliche Blattrollkrankheit geherrscht hat, ist auf gesunde Saatkartoffeln zu achten. Es wird deshalb vor solchen Kartoffeln gewarnt, die beim Durchschneiden nahe der Schale einen dunkelgelben Strich haben.

Das Handwerk und die Übergangswirtschaft. Der vorbereitende Ausschuss des deutschen Handwerker- und Gewerbetages sahle auf seiner letzten Sitzung u. a. folgenden Beschluß: Der Ausschuss stellt das dringende Verlangen an den Reichskanzler bei Abschluß der Friedensverträge mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß an Stelle der Kriegsentwässerung die vorzugswürdige Anforderung von notwendigen ausländischen Rohstoffen und Halbfabrikaten für die nächsten Jahre dem Deutschen Reich gewährt werde. Ferner wurde eine angemessene Vertretung des Handwerks beim Reichskommisariat für die Übergangswirtschaft verlangt. Dem Handwerk soll während der Übergangszeit von allen staatlich bewirtschafteten Rohstoffen ein bestimmter Anteil gesichert werden. Eine gemeinsame Vereinigung der bestehenden Zentralverbände in Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen ist dringend erforderlich.

Ein deutsches Kriegsmuseumsmuseum soll in Leipzig unter Beteiligung sämtlicher Erwerbstätigen Deutschlands errichtet werden. Es sollen nicht nur Industrie und

Handel, sondern auch die Landwirtschaft, das Handwerk und die übrigen Gewerbe zur Teilnahme und Mitarbeit aufgefordert werden. Der Plan geht dahin, in dem Museum die gesamte deutsche Volkswirtschaft während des Krieges in einer auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten, gemeinverständlichen Form zur Darstellung zu bringen und das gesamte hierauf bezügliche Material zu sammeln und nutzbar zu machen. In den Ehrenvorstand des Museums einzutreten haben sich bereits der preussische Kriegsminister v. Stein, der Staatssekretär des Reichsamt des Innern Helfferich, der sächsische Minister des Innern Graf v. Helldorf, sowie der Präsident des Reichstages und des Deutschen Handelslages Kampff bereit erklärt. Eine Reihe weiterer Herren soll noch dafür gewonnen werden. Neben dem Ehrenvorstand wird ein Ehrenausschuss gebildet werden, für den ebenfalls bereits eine größere Anzahl namhafter Persönlichkeiten in Aussicht genommen ist.

Aber 10 000 schwebende Prozesse. Die Zahl der bei den Groß-Berliner Gerichten anhängigen Klagen, die infolge Einderung der Parteien zu den Fahnen zurückgestellt worden sind und nicht zur Verhandlung kommen, beläuft sich auf über 10 000. Diese Zahl würde noch bedeutend größer sein, wenn nicht viele vom Herrschaftsbesitzende Kläger und Beklagte während ihrer Urlaubszeit die anhängigen Klagen zu Ende geführt hätten.

Kriegsgemüßgärten. zu denen von Wohlhabenden Grund und Boden unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird, werden neuerdings in verschiedenen deutschen Städten angelegt. Die Einrichtung und Bewirtschaftung der Gärten soll von Schulkindern unter Aufsicht sachkundiger Erwachsener erfolgen. Man kann nur wünschen, daß das bisher nur von vereinzelten Kommunen gegebene schöne Beispiel allgemein Nachahmung findet.

Eine dänische Millionenpende für Berliner Schulkinder hatte tagelang zu langen Erörterungen in der Reichshauptstadt Anlaß gegeben, obgleich sich von vornherein vermuten ließ, daß es damit Eßig sein würde. Es hieß, ein dänischer Arzt wollte die Millionenpende zur Verpflegung von 15 000 Berliner Schulkindern aus der Sammlung zur Verfügung stellen, die er in Kopenhagen vor einiger Zeit ins Werk setzte, um Kriegsgefangenen Aufnahme in Dänemark zu gewähren. Da diese Angelegenheit dann von anderer Seite in die Hand genommen wurde, wollte er die Million Berliner Kindern zugute kommen lassen. Der dänische Arzt sah zur Verwaltung des Geldes erklärte jedoch, und das ließ sich voraussehen, daß die Verwaltung des Geldes entweder bis nach Kriegsende verlagert werden oder daß aus sämtlichen kriegsführenden Ländern Zusagen kommen müßten, daß man ein Anerbieten der genannten Art annehmen oder gegen seine Durchführung nichts einwenden werde. Die Unterzeichner der Mitteilung sagen noch hinzu, daß sie keinen Einfluss auf die bisher in dieser Frage unternommen Schritte des erwähnten liebenswürdigen Arztes gehabt hätten.

Brotkartendiebstähle sehen in Berlin auf der Tagesordnung. Soeben fand wieder ein nächtlicher Einbruch in einer dortigen Brotkommission statt. Die Einbrecher erbeuteten eine große Menge Karten aller Art: 100 Bogen Reisebrotkarten, und andere Brotkarten. Auch 200 Juckerkarten, Kartoffel-, Fleisch- und Eierkarten nahmen sie mit. Die Beamten sollten den Kartenbestand jeden Abend mit nachhause nehmen, wo größere Sicherheit gegen Diebstahl herrscht als in den bisweilen recht mangelhaft bewachten Brotkommissionen.

Freier am Gemeinwohl. In bayerischen und anderen Orten mehrten sich die Klagen, daß die frühgelegten Saatkartoffeln nachts gestohlen werden. So wurde einem Gutsherrn ein frisch hergerichteter Acker vollständig geräumt, so daß der Eigentümer die Arbeit von vorne beginnen mußte. In einer Stadt Bayerns wurden als Weiber verkleidete Männer bei der gleichen Arbeit bemerkt, die Warnende mit Erschlagen drohten. — Ein solches Tun in jetziger Zeit bedeutet ein schweres Verbrechen, da hierdurch die Gesamtwirtschaft geschädigt und in der Ernährung gefährdet wird.

Bestohlene Hamster. Reiche Lebensmittelbeute machten Diebe während der Abwesenheit eines in Potsdam wohnenden Ehepaars. Die Diebe fanden in der Speiskammer unter einem Schornstein versteckt 100 Pfund ungerösteten Bohnenkaffee, 100 Pfund Zucker, 50 Pfund Mehl, 20 Pfund Schinken, 20 Pfund Speck und 30 Pfund Fleischkonserven. Den größten Teil nahmen die Diebe mit, der Rest war bereits verdorben.

Kriegsdichtung.

An England.

England, wir kommen! England heraus!
Deutsche Ratten berennen dein Haus!
Deutsche Mäuse betragen dein Brot!
Siehst du die Flammenschrift an der Wand?
Nun lernst du ein Wort, das du nie gekannt:
Hungersnot!

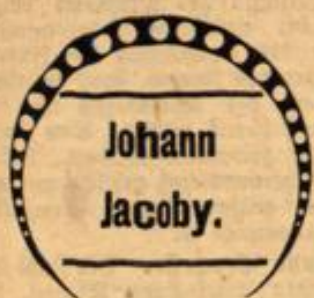
Siehst uns in trunkenen Träumen schon
Niedergerungen zu deiner Frohn.
Frauen und Kinder vom Hunger bleich...
England, die Ratten, die Ratten nahn
Auge um Auge, Zahn um Zahn,
Streich um Streich!

Dein ist die Woge, die rauschend sich regt,
Unser die Tiefe unbewegt,
Unser des Himmels blauer Palast.
Hoch aus den Lüften, tief aus dem Boot
Dir als Gast!

Steuert mit Lachen zum Grund.
Gurgelnd schließt sich der schäumende Schlund.
Dein ist die Tiefe, leer und tot,
Unser die Woge, die rauschend geht,
Drüber im Licht ein Wimpel weht:
Schwarz-weiß-rot!

Tausend Tage Krieg am 27. April. Es hat nun tausend Tage — Gewährt der Weltkrieg, — In dem zu keiner Stunde — des Todes Stimme schwieg. — Doch was darin geleistet — An deutscher Tapferkeit — Das geben tausend Jahre — Nicht der Vergessenheit.

Unerreicht große Auswahl!



Handschuhe und Strümpfe

Johann Jacoby, Coblenz
Löhrrasse 23.

Rabattmarken werden bei jedem Einkauf von 25 Pfg. an verabfolgt.

Mädchen oder Frauen
für Hausarbeit gesucht von
Frau Carl Wilh. Gerhardt
Kuch kann ein
Mädchen
das Blauen daselbst
lernen.

Ein
Tagelöhner
gesucht
Fritz Gerhardt

Hausarb. f. Dame n. Wöchnerin
10. M. Verdienst. Leichte bauseitige
Beschäft. Arbeitsmuster 40
Markt. Elkaheip. Wöchnerin

G. Hergershausen, Coblenz

Fernsprecher 372.

Firmungstrassen- u. Goebenplatz-Ecke.

Fernsprecher 372.

Erstes Spezialgeschäft für

Damen-Putz und Modewaren.

Stets reichhaltiges Lager fertig garnierter

Damen- und Kinderhüte

Modell-Ausstellung in separatem Raum.

Trauerhüte in grosser Auswahl stets vorrätig.

Die Königl. Oberförsterei Welschnendorf

verkauft Montag, den 7. Mai 1917, von nachmittags 1/2 1 Uhr ab in der Wirtschaft Währ zu Argbach aus dem Schutzbezirk Argbach, Distr. 36 „Buschert“, 38 „Höhebuchen“, 40 „Sonnenberg“, 28 „Kellersberg“, und Totalität Distr. 33 und 61 „Wirsingböhmer“ an aufgearbeiteten Buchen-Brennhölzern: 1690 rm Scheit und Knüppel, 140 Hdt. Wellen, davon in Distr. 28 „Kellersberg“ 47 Hdt. unaufgearbeitete Wellen in 14 Losen.

Das Brennholz in Distr. 38 u. 40 kann zum Teil in der Richtung Wolfstirchhof und Oberelbert, das in Distr. 28 zum Teil nach Welschnendorf abgefahren werden.

Bekanntmachung.

Am 1. Mai 1917 tritt nachstehende Bekanntmachung in Kraft:

Bekanntmachung Nr. H. 1. 1856.3. 17.
K. R. A., betreffend Bestandserhebung von Nadelrundholz.

Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung wird in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen veröffentlicht und ist bei den Landrats-Aemtern, Bürgermeister-Aemtern und Polizeibehörden einzusehen.

Coblenz, den 1. Mai 1917.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.
Nötl. Ia 1 Nr. 6263/4. 17.

Tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen

für alle vorkommenden Arbeiten finden
bei guter Bezahlung dauernde Beschäftigung bei

Industrie

Fabrik feuerfester & säurefester
Fabrikate G. m. b. H., Grenzhausen.

Ein Tagelöhner

gesucht von

Marzi & Remy.

Jugendcompagnie Nr. 87 (Sühr)

Donnerstag, den 3. ds. Mts., 8³⁰ abends Versammlung im Saale des Rath. Vereinshauses. (Besprechung über die diesjährigen Wettkämpfe im Wehrturnen.)
Gbnr.

Nutz- u. Brennholz-Verkauf

in der

Königl. Oberförsterei Neuhäusel (Westerm.)

Am Dienstag, den 8. Mai 1917, um 11 Uhr vormittags beginnend, wird in der Neuhäuseler Gastwirtschaft in Baumbach (Westerm.) aus dem Schutzbezirk Vandschube der Distrikte 80 c u. 80 d (Herrenbühlchen), 75 b (obere Ripsen) und Totalität öffentlich, meistbietend verkauft:

Eichen: 5 B.-Stämme 4r Kl. mit 2,57 Fm., 93 Rm. Scheit u. Knüppel und 10 Rm. Reiser 1. Kl.

And. Laubholz: 31 Rm. Scheit u. Knüppel.

Nadelholz: 1 Sta. 1r Kl. mit 2,04 Fm., 6 St. 2r Kl. mit 7,97 Fm., 16 St. 3r Kl. mit 11,36 Fm., 160 St. 4r Kl. mit 31,13 Fm., 148 Stangen 1r, 185 Stg. 2r, 444 Stg. 3r, 474 Stg. 4r, 298 Stg. 5r und 161 Stg. 6r Kl., 48 Rm. Scheit und Knüppel.

Bekanntmachungen.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft: **Eierversorgung.**

In Ergänzung meiner Verordnung über die Regelung der Eierversorgung vom 3./3. 17, Kreisbl. Nr. 36, erläßt der § 6 „Verteilung der Eier an die Versorgungsberechtigten“ folgende Aenderung:

Jede Person erhält zunächst bis zu 2 Eier in 4 Wochen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die Hühnerhalter darauf hinzuweisen, daß noch bedeutend mehr Eier abgeliefert werden müssen, als bisher geschehen ist. Das gilt besonders für diejenigen Gemeinden, welche früher schlechte Resultate der Sammlungen aufzuweisen haben.

Gleichzeitig wird nochmals um pünktlichere Einsendung der Postkarte über das Sammelergebnis dringend gebeten, damit am Montag nachmittag alle Berichte hier sind.

Montabaur, den 19. April 1917.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Es wird erwartet, daß in Zukunft seitens der hiesigen Hühnerbesitzer erheblich mehr Eier abgeliefert werden, wie bisher geschehen.

Sühr, den 24. April 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Wer eine Brandstiftung oder Explosion in einer Kriegswerkstatt in der Weise ausführt, daß der Täter oder seine

Teilnehmer gerichtlich bestraft werden, erhält eine Belohnung bis zu 1000 Mark.

Höhr, den 25. April 1917.

Die Orispolizeiverwaltung.

Montabaur, den 11. April 1917.

Durch die Herren Ortsgeistlichen hatte ich mich an Einwohner unseres Kreises mit der Bitte gewandt, sich der Aufnahme von Kindern der hiesigen und Industriebevölkerung für eine Dauer von 3—4 Monaten in eine Familien recht zahlreich zu beteiligen.

Da Anmeldungen nur in recht geringer Zahl eingegangen sind, wende ich mich nochmals an den Opferstann der eingewiesenen in der Ueberzeugung, daß sich noch eine Familie zur Aufnahme eines solchen Kindes bereit erklärt wird. Anmeldungen bitte ich an den Bürgermeister, Wohnortsgemeinde oder direkt an mich zu richten. In Anmeldungen bitte ich anzugeben, ob Knaben oder Mädchen gewünscht werden, ferner in welchem Lebensalter sie sein sollen.

Für jedes Kind wird ein Pflegegeld von mindestens 50 Pfg. gezahlt. Wer auf den Betrag verzichtet oder höheren Betrag beansprucht, muß dieses gleichfalls angeben. Nach Abschluß der Anmeldungen werde ich diejenigen Familien bekannt geben, die Kinder in Pflege genommen haben.

Der Kgl. Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Sühr, den 20. April 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß das Bürgermeisterei nachmittags für den Verkehr des Publikums (für Jedermann ohne Ausnahme) geschlossen ist, Sühr, den 22. April 1917.

Das Bürgermeisterei.

Waffenverabschiedung russischer Generale.

Basel, 28. April. „Zeit Parisien“ meldet Petersburg, daß über 70 Generale verabschiedet und junge Offiziere ersetzt worden seien. Ferner wird berichtet, daß der französische Munitionsminister Thomas dort getroffen sei.

Basel, 27. April. Die „Baseler Nachrichten“ aus Lyon: In einem Radiotelegramm wird in der Nacht von San Francisco die Anwesenheit deutscher U-Boote gemeldet. Die Marinebehörden hätten Maßnahmen getroffen, um annehmlichkeiten zu vermeiden.

Noch weitere 112000 Tonnen im April verladen
Berlin, 30. April. Außer den im April bisher kannt gegebenen U-Bootsverlusten sind neuerdings im Atlantischen Ozean und in der Nordsee 112000 B. Handelschiffraum von unseren U-Booten versenkt worden.